

Sharing Economy: Teilen und Teilhaben

Dem Allgemeingut Sorge tragen?

Viele zögern, sich an der Sharing Economy zu beteiligen, weil sie sich fragen, ob die anderen NutzerInnen den Objekten Sorge tragen werden, die sie ihnen übergeben. Beim Kaufen und Verkaufen ist rechtlich klar geregelt, wie die Dinge laufen. Beim Teilen im Sinne der Sharing Economy ist das anders: Hier ist das Vertrauen zentral. Dieses muss zuerst hergestellt werden, insbesondere wenn übers Internet geteilt wird. Oft geschieht das anhand von Bewertungen vormaliger TauschpartnerInnen.



Alles neu?

Das Problem ist altbekannt: Bereits im Mittelalter stand in den Ortschaften die sogenannte Allmende allen BewohnerInnen respektive deren Vieh zur Nutzung zur Verfügung. Weil die gemeinsame Nutzung mangels wirksamer Regeln zu einer Übernutzung führen kann, spricht man mitunter auch von der «Tragik der Allmende». Dasselbe gilt übrigens ebenso für Parkbänke, Waschküchen, Treppenhäuser, Sozialsysteme und den ganzen Planeten!

Nobelpreis für Allmendeforscherin

2009 wurde der US-Amerikanerin Elinor Ostrom als erste Frau der Nobelpreis für Wirtschaftswissenschaften verliehen. Ostrom hat weltweit zahlreiche erfolgreiche und gescheiterte Allmend-Nutzungen analysiert. Aufbauend auf ihrer empirischen Forschung entwickelte sie strategische Prinzipien, deren Befolgung ein erfolgreiches Bewirtschaften ermöglicht – so muss unter anderem definiert sein, wer die NutzerInnen sind und was eine berechnete Nutzung ist. Daneben muss die Nutzung kontrolliert werden, und es müssen Sanktionsmöglichkeiten vorhanden sein, die auch durchgesetzt werden können.

Abwärtsspirale in Problemquartieren

Was auf dem Land Übernutzung genannt wird, ist ein Ausdruck von fehlender Sorgfalt, wie sie auch beim Vandalismus in den Städten zu beobachten ist. Die sogenannte Broken-Windows-Theorie geht von einem direkten Zusammenhang zwischen dem Verfall von Stadtgebieten und zunehmender Kriminalität aus. Eine zerbrochene Fensterscheibe oder andere kleine Beschädigungen müssen sofort ersetzt bzw. repariert werden, sonst setzt sich der Vandalismus ungehemmt fort. Dies gilt jedoch nur für bereits von Verwahrlosung bedrohte Stadtteile.

Der Schlüssel heisst Vertrauen

Mit Allgemeingut so umzugehen wie mit Privatbesitz, fällt teilweise schwer. Warum soll man auf etwas achtgeben, das von anderen bezahlt und ersetzt wird, wenn es kaputtgeht? Die Deutsche Gesellschaft zur Förderung des Wohnungsbaus, Berlins grösste Vermieterin, hat zum Beispiel in Neukölln ein Quartier grundlegend saniert und aufgewertet; so wurden bei den Spielplätzen hochwertige Materialien verwendet. Seither gibt es dort praktisch keinen Vandalismus mehr. Der Vertrauensvorschuss gegenüber den AnwohnerInnen zeigt seine Wirkung.

Eine andere Methode wurde in einer Kreuzberger Siedlung gewählt. Eine deutsch-türkische Sozialarbeiterin legte mit den Kindern der MieterInnen handtuchgrosse Gärten an. Diese Gärten «gehören» den Kindern. Das wird von den NachbarInnen respektiert. Selbst von den halbwüchsigen Jungs, die am meisten zu Vandalismus neigen.

Fazit: Wer in die Verantwortung eingebunden wird, übernimmt diese – auch für Dinge, die ihm nicht gehören.

Nicole Anja Baur

